

Vorsicht, Arzt!

Vorsicht, Arzt!

Medizin(er)kritisches aus dem Alten Rom

Lateinisch / Deutsch

Ausgewählt, herausgegeben und übersetzt
von Karl-Wilhelm Weeber

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19680
2020 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Umschlagentwurf: it's me design, marielle enders
Umschlagabbildungen: Herz: aus *Traité d'anatomie humaine: anatomie descriptive, histologie, développement* (1895);
Stiche im Hintergrund: Dover Publications; Augustus
von Primaporta: Wikimedia Commons
Innenabbildungen: akg-images: S. 6 (Erich Lessing); 16
(André Held); 49 (Science Photo Library). Wikimedia Commons:
S. 9, 12, 13, 20 (CC BY 4.0), 23 (CC-BY-2.0), 68 (CC-BY-SA-4.0/
Rabax63), 85 (Marie-Lan Nguyen)
Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2020
RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-019680-9

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Griechische Heilkunst und Heilkünstler in Rom –
eine spannende, aber nicht spannungsfreie
Einbürgerung 7

»Ein unnatürliches Verkaufen von Wissen« –
griechische Ärzte erobern Rom (Plinius,
Naturgeschichte XXIX 1–28) 25

O medicina gravis! – Der Spötter Martial über
schwere Medizin und leichtgewichtige Mediziner 55

Mit ärztlichem Geleit schnellstens in den Hades –
Spottepigramme aus der *Anthologia Graeca* 83

Unfähig, geldgierig, neidisch – Galen über die
lieben Kollegen 93

Literaturhinweise 110



Iapyx zieht mit einer Wundzange eine Pfeilspitze aus dem Oberschenkel des Aeneas. Neben Aeneas steht weinend sein Sohn Ascanius; im Hintergrund die Göttin Venus, Aeneas' Mutter. Fresko aus der Casa di Sirico in Pompeji, 1. Jh. n. Chr.; Archäologisches Nationalmuseum Neapel

Griechische Heilkunst und Heilkünstler in Rom – eine spannende, aber nicht spannungsfreie Einbürgerung

Wie bringt man straflos einen Menschen um? Plinius der Ältere (um 23/24 – 79 n. Chr.) kennt die Antwort: Indem man sich als Arzt ausgibt. In diesem Beruf sei man vor einer Strafverfolgung sicher, ganz gleich, wie viele Patienten man fahrlässig oder sogar vorsätzlich töte.¹ Gewiss war es schwierig, einem Arzt einen todbringenden Kunstfehler nachzuweisen, aber in ihrer Unbedingtheit trifft Plinius' Aussage nicht zu. Es kam im alten Rom durchaus vor, dass sich Ärzte vor Gericht verantworten mussten – und wenn es die nicht ganz so lieben Kollegen gewesen waren, die manchmal auch aus Konkurrenzneid schwere Vorwürfe erhoben.

Plinius war freilich nicht der Einzige, der bei Ärzten auch kriminelle Machenschaften witterte. Der *locus classicus* römischer Ärztekritik findet sich bei Cato dem Älteren (234–149 v. Chr.): Er unterstellte den griechischen Medizinern eine Verschwörung, den Vorsatz, »alle Barbaren mit ihrer Heilkunde töten« zu wollen – als Rache gewissermaßen für die politisch-militärische Unterwerfung Griechenlands durch Rom. Dabei gingen sie besonders perfide vor, argwöhnte er, indem sie für diese bewusst letale Behandlung auch noch Geld nähmen; dadurch schöpften ihre Patienten nicht so leicht Verdacht.²

Verschwörungstheorien sind – man sieht es an diesem reichlich abstrusen Generalverdacht gegenüber griechischen Ärzten – keine Spezialität unserer heutigen Gesell-

schaft. Ob Cato tatsächlich daran geglaubt hat oder ob er seine Skepsis gegenüber griechischer Medizin nur auf diese Weise zugespitzt hat, steht dahin. Eigentlich war er zu klug und zu aufgeschlossen, um von diesem Unfug überzeugt zu sein. Er wehrte sich, das stimmt, gegen die von manchen empfundene Überfremdung Roms durch geistige Einflüsse aus dem hellenistischen Osten, durch eine als seichter empfundene griechische Lebensart und durch neuartige Sitten, und er war ein eingefleischter römischer Traditionalist mit ausgeprägter Antipathie gegen die Gräkomanie mancher seiner Zeitgenossen. Aber er war kein Ewiggestriger, kein betonköpfiger Zukunftsverweigerer. Cato lernte sogar Griechisch und setzte sich mit der geistigen Welt von Hellas auseinander, doch er hielt Distanz und profilierte sich als Mahner gegenüber einem unkritischen Philhellenismus – eine wichtige, selbstbewusste Gestalt des Übergangs in dem Akkulturations- und Selbstfindungsprozess, den Rom spätestens seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. durchlief.

Der Siegeszug der griechischen Medizin war Teil dieser Hellenisierung, die traditionsbewusste Römer als einen bedrohlichen Angriff auf den *mos maiorum* ansahen, die »Sitte der Väter«. Tatsächlich prallten in diesem Bereich zwei Welten aufeinander: Hier die römische Hausvatermedizin, die auf jahrhundertealte Erfahrungen und Behandlungen mit Heilkräutern, aber auch auf magische Formeln setzte und auf professionelle Ärzte verzichtete, dort eine von Profis ausgeübte Medizin, die neben ärztlichen Praktikern auch eine lange theoretische Medizintradition kannte, die in Traktaten und Lehrbüchern zugänglich war. Sie genügte auch insofern wissenschaftlichen Ansprüchen, als



Ein Arzt sitzt lesend vor einem Schrank mit Buchrollen; darüber ein aufgeklapptes Etui mit ärztlichen Instrumenten. Sarkophag-Darstellung aus Ostia, 4. Jh., Metropolitan Museum New York

sie eine Methodik herausgebildet hatte und durch die Verschriftlichung von Erkenntnissen eine intensive Diskussion ermöglichte, die natürlich auch kontrovers geführt wurde.

Es war offenkundig, dass diese griechische Spezialisten-Medizin der laienhaften Generalisten-Medizin römischer Hausväter weit überlegen war. Mit Archagathos soll sich im Jahr 219 v. Chr. der erste griechische Arzt in Rom niedergelassen haben. Er wurde freundlich aufgenommen, machte sich dann aber durch »Rohheit beim Schneiden und Brennen« unbeliebt und erhielt den Spitznamen *carnifex*, »Fleischmacher«.³ Wie groß die Enttäuschung über den vermeintlichen »Schlächter« wirklich war, lässt sich nicht feststellen. Angesichts der massiven, einseitigen Arzt-Schelte, die unser einziger Zeuge betreibt, ist kaum mit einer fairen Beurteilung des Archagathos durch Plinius zu rechnen.

Weitere Mediziner kamen aus dem hellenistischen Osten nach Rom. Die Großstadt, gleichzeitig die Kapitale einer neu etablierten Supermacht im Mittelmeerraum, war ein interessanter, lukrativer Markt, in mancher Hinsicht eine Boom-Town. Wer zur gesellschaftlichen Elite zählte, besaß in Rom zumindest ein Haus – und wusste von der fachlichen Kompetenz griechischer Ärzte. Manche wohlhabenden Römer kauften sich medizinisch ausgebildete Sklaven. Nicht wenige von ihnen wurden später freigelassen, eröffneten eine eigene Praxis und bildeten Assistenten aus. Unter den freien Ärzten, die sich als Peregrine (Fremde) in Rom niederließen, war sicher auch manch ein Glücksritter mit ärztlicher Schmalspurausbildung, der in der aufstrebenden Metropole auf einen auskömmlichen Pa-

tientenstamm oder sogar auf das große Geld hoffen durfte, falls es ihm gelang, in einem aristokratischen Haushalt und von da aus in der »guten« Gesellschaft Roms Fuß zu fassen.

Anders als heutzutage zählten Ärzte nicht selbstverständlich zu den Akademikern und soziologisch nicht zum gehobenen Bürgertum. Varro zählt sie als Angestellte von Großgrundbesitzern wie Walker und Schmiede zu den Handwerkern,⁴ Cicero rechnet sie wie Lehrer und Architekten zu den Vertretern der praktischen Intelligenz⁵ und gesteht ihnen – im Unterschied zur »schmutzigen« Tätigkeit von Handwerkern – eine ehrenvolle berufliche Tätigkeit zu (*ars honesta*). Über Asklepiades von Prusa äußert er sich sogar ausgesprochen anerkennend: »Ein Arzt, ein Freund und ein rhetorisches Talent dazu«.⁶ Andere dagegen reihten die Ärzte deutlich abfälliger unter Wahrsagern, Seiltänzern, Masseuren und Zauberern ein, vergaßen aber nicht, auch Grammatiker und Rhetoren in die Liste der fragwürdigen Berufe von *Graeculi*, »Griechlein«, in Rom aufzunehmen.⁷

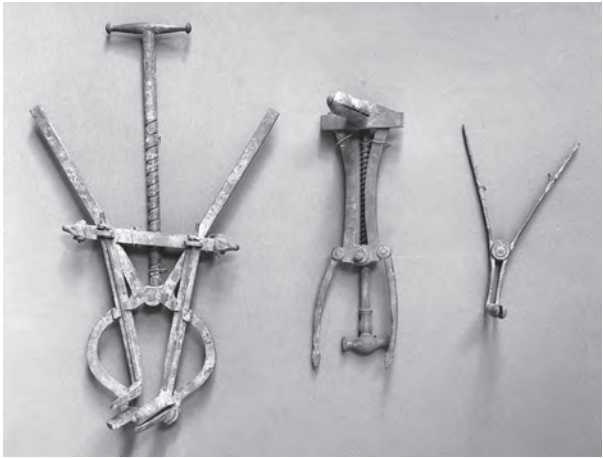
Die Einwohnerzahl Roms stieg seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. rapide an; um die Zeitenwende dürfte sie schon knapp an der Millionengrenze gelegen haben. Grund genug, eine ärztliche Versorgung dieser für antike Verhältnisse exorbitant großen Bevölkerung auch als staatliche Fürsorgemaßnahme ernst zu nehmen. So erklärt sich wohl die Willkommenskultur, mit der Caesar und Augustus dafür sorgten, dass neue Ärzte sich in Rom niederließen. Caesar verlieh ihnen im Jahr 46 v. Chr. das römische Bürgerrecht,⁸ und Augustus nahm peregrine Ärzte in einer Versorgungskrise von der Verbannung aus der Hauptstadt aus.⁹ Heute würde man die Maßnahmen als aktive Ansiedlungspolitik

bezeichnen. Die Mächtigen umwarben offensichtlich Ärzte – wie auch in späterer Zeit Kaiser Hadrian allen Ärzten Privilegien wie etwa die Befreiung von Ämterübernahmen gewährte.¹⁰

All das zeigt: Man benötigte Ärzte, und man wusste, was man an ihnen hatte – zumindest an denen, die ihren Beruf einigermaßen gründlich erlernt hatten und ihn verantwortungsvoll ausübten. Es gab auch schon Fachärzte, unter denen die Chirurgen und die Augenärzte besonders herausragten, daneben Ohrenärzte und Gynäkologen. Ärztinnen werden sehr selten erwähnt; die meisten als *medicae* bezeichneten Medizinerinnen dürften als Hebammen (*obstetrices*) tätig gewesen sein. Was die ärztliche Kunst angeht, so ist das medizinische Schrifttum ebenso eindrucksvoll wie die zahlreichen chirurgischen Instrumente und die Augenarztstempel für Salben, die bei Ausgrabungen ans Licht gekommen sind. Sie sind Zeugnisse für hohe



Chirurgische Instrumente aus Bronze: Pinzetten und Zangen; römisch. Wellcome Collection London



Chirurgische Instrumente aus Pompeji, 1. Jh. n. Chr.: Anal- und Vaginalspecula. Durch die Hebelwirkung der Instrumentenarme erhält der Arzt ein weiteres Sicht- und Untersuchungsfeld.
Archäologisches Nationalmuseum Neapel

Professionalität. Zwischen den »Theoretikern« und den »Praktikern« gab es indes auch erhebliche Spannungen, und es existierten mindestens drei Medizinerschulen, die einander überaus kritisch bis feindselig gegenüberstanden.

Wenn die griechische Medizin in Rom nach übereinstimmendem Urteil der modernen Forschung im Ganzen ein hohes Niveau hatte und die ärztliche Kunst unendlich vielen Menschen Krankheitsleid linderte und ersparte, muss man sich über die schlechte »Presse« und die zum Teil beißende Kritik und Häme wundern, die sich über »die«